



von Yella und Christoph

## Familienlandsitz in Ungarn

### Glaubensmuster

Nachdem wir nun seit 13 Jahren auf unserem Familienlandsitz in Ungarn leben, wurden wir in der letzten Zeit immer mal wieder auf unsere Motivation angesprochen, warum wir nun, nach so langer Zeit, nach außen gehen. Die Antwort ist einfach: Wir möchten dir mit unseren Erfahrungen zur Seite stehen, vor allem in Anbetracht der weltlichen Turbulenzen, von denen jeder von uns auf seine Art erfasst wird. Was schon vorher wahrnehmbar war bei einigen Auswander-Anwärttern, die wir im Laufe der Jahre kennengelernt haben, hat im letzten Jahr noch einmal stark zugenommen: Menschen suchen händeringend nach „etwas anderem“, etwas, das nicht so ist, wie das Elend, in dem wir uns alle gerade mehr oder weniger befinden. So ziemlich jeder kommt an seine Grenzen, es ist für alle etwas dabei: Der eine hat Angst davor, krank zu werden, der nächste hat Angst vor Strafe, Denunziation, Gesichtsverlust, ein anderer vereinsamt und so weiter. Häufig kumulieren sich sogar mehrere Aspekte. Verständlicherweise denken da viele an Flucht. Jedoch ist es wichtig zu beachten, dass man vor sich selbst nicht flüchten kann. Du nimmst dich immer mit und damit auch deine Attraktion, deine Resonanz für bestimmte Ereignisse und Situationen, die du in dein Leben ziehst. Hierauf möchten wir dich aufmerksam machen, denn wir haben häufig beobachten können, dass frisch ausgewanderte Bekannte dachten: „Jetzt wird alles anders!“, jetzt, da sie einen kompletten Neuanfang starteten. Aber er ist eben nicht komplett neu, denn du nimmst deinen Rucksack voller Glaubensmuster, Gewohnheiten und Denkstrukturen mit und meist bekommst du in der neuen Umgebung erst so richtig die Gelegenheit, diesen Rucksack auszupacken, woran

dann dein Umfeld – vor allem aber du selbst – ganz besondere „Freude“ hat. Auch das ist natürlich eine Chance und ein Angebot zur Weiterentwicklung, für ein Lernen zum höchsten eigenen Wohl. Dieses Geschenk muss jedoch angenommen werden, und wenn das Motiv für lebensverändernde Maßnahmen „Flucht“ ist, dann stehen die Chancen schlecht, dass du bereit dazu bist, Akzeptanz für Herausforderungen dieser Art aufzubringen.



Meine eigenen Herausforderungen in meinem ersten Jahr in Ungarn waren dahingehend vergleichsweise profan: Ich wurde vor allem mit meinem „Stadtmaus-Status“ konfrontiert. Ich hatte gewisse Vorstellungen davon, wie eine – tja, wie nenne ich das – Landfrau, Waldläuferin, Ökotante oder vielleicht eine Mischung daraus – auszusehen und zu handeln hat. Genauso wie ich selbst etwas „speziell“ bin, so waren und sind es die meisten anderen Auswanderer in Ungarn, so auch meine neuen Nachbarn, von denen es damals noch nicht viele gab. Ich gebe ehrlich zu, dass der erste Empfang dieser kleinen Gruppe nicht nach meinem Geschmack war und in der Folge dessen und allem anderen, was an neuen Eindrücken auf mich einprasselte, wurde ich erstmal ordentlich krank und interessanterweise schloss sich Christoph dabei an. So verbrachten wir die ersten Tage unseres neuen, gemeinsamen Lebens erstmal in den vier Wänden unseres Wohnwagens und kurierten uns aus. Danach fing ich an, mich im Zeitlupentempo einzuleben. Dabei durfte ich meinen Stadtmaus-Rucksack Stück für Stück auspacken. Dazu kamen die Ansprüche, die ich durch das Lesen der zehn Anastasia-Bücher selbst an mich stellte, um eine „echte“ Familienlandsitzerin werden zu können. Ich kam deutlich in Stress mit der absoluten Naturverbundenheit dieser klugen Einsiedlerin. Meine Güte, ich war ja noch nicht mal Kleingärtnerin. Und überhaupt, darf ein Familienlandsitzer eigentlich noch Alkohol trinken? Darf er Süßigkeiten essen? Wobei du als Leser der Anastasia-Bücher sicher auch festgestellt hast, dass diese völlig dogmenfrei daherkommen. Natürlich werden einige Dinge angesprochen, dabei wird das Rad jedoch nie neu erfunden, es handelt sich immer um Aspekte, auf die jeder Mensch mit einem Funken gesundem Menschenverstand auch selbst kommt – und vor allem verurteilt die Protagonistin niemanden für sein Sein oder Verhalten. Jeder Mensch ist frei, auf seinem Hektar zu tun und zu lassen, was er möchte – er trägt einfach dort die Verantwortung für sein Handeln und dessen sollte er sich bewusst sein. Die Strenge und die Dogmen, die ich im Zusammenhang mit dieser Art zu leben kennengelernt habe, kamen immer von anderen Personen, die gewisse Aussagen zur Allgemeingültigkeit und Unabdingbarkeit für eine wirklich „korrekte“ wedische Lebensweise deklarierten.



Durch die Jahre auf dem Familienlandsitz wurde mir dann langsam bewusst, dass es darum geht, meine ureigene individuelle Art zu finden, mit der ich Landsitzerin sein möchte. Hier, wie bei jedem anderen Lebens-thema auch, geht es nicht darum, einer äußeren Sache gerecht zu werden oder etwas nachzumachen, sondern herauszufinden, wie mein eigener Ausdruck in Sachen „Leben auf dem Lande“ – authentisch, naturnah, verbunden – sich zeigt.

Zu Beginn meiner „Landsitzkarriere“ lebten noch zwei andere Frauen in meiner Nachbarschaft, die für mein Empfinden schon die richtige „Ökotanten-Mischung“ an den Tag legten und ich meinte zu bemerken, dass sie mich ihre dahingehende Überlegenheit auch spüren ließen. Dadurch begann mein Weg zu meinem eigenen Ausdruck als Familienlandsitzerin mit ganz profanen Fragen an mich selbst zu Dingen, die man als „Stadtmaus“ je nach Bewusstseitsgrad vielleicht weniger hinterfragt: Darf eine „Ökotante“ sich noch die Nägel lackieren? Darf sie sich die Beine rasieren, schminken, Haare färben? Nichts davon habe ich früher exzessiv gemacht, aber ich bemerkte, dass es mir wichtig war, all diese Dinge tun zu dürfen, wenn mir der Sinn danach stand. Im Nachhinein klingt das etwas lächerlich, aber diese Fragen bildeten tatsächlich den Einstieg in mein Selbstverständnis als Familienlandsitzerin. Denn mir wurde klar, eine Familienlandsitzerin darf alles, solange sie ihre Aktivitäten mit dem eigenen Herzen prüft. Da wir alle zu Weisungsempfängern erzogen worden sind, suchen viele von uns händeringend nach neuen „Richtlinien“, wenn wir bemerken, dass die alten langsam ausgedient haben und verheddern uns dabei schnell in neuen Dogmen, häufig, ohne dass wir es bemerken. So sehr wir uns als Menschen in unserer göttlichen Schöpferkraft gleichen, so unterschiedlich will sich diese ausdrücken – jeder von uns hat seine ureigene Individualität, die es zu entdecken und entwickeln gilt, wertfrei und mit Respekt für die eigenen wirklichen Bedürfnisse und die der anderen. Dabei dürfen wir uns Schritt für Schritt aus dem Weisungsempfänger-Modus herauschälen und hineinschlüpfen in unsere wahre menschliche Hülle mit allen ihren Facetten – diese dürfen wir leuchten lassen, gleichgültig, wie andere sie finden. Du darfst alles, solange es dir gefällt und es dich entspannt. Mein einziger Tipp hierzu ist der, dass du dich fragen solltest, ob dir das, was du tust, wirklich gefällt, oder ob du vielleicht nach einem – vielleicht sogar noch unbewussten – Glaubenssatz handelst, um jemand anderem zu gefallen oder Teil von etwas zu sein.

Ich erzähle dir noch eine weitere, an sich triviale, aber amüsante Erfahrung, die ich in meiner ersten Zeit auf dem Familienlandsitz gemacht habe. Sie betrifft das Thema „korrektes Landfrauen-Outfit“. Da ich mich häufig in der aktuellen Mode nicht wiedergefunden habe, wendete ich schon zu Stadtmaus-Zeiten relativ viel Zeit dafür auf, das Richtige für mich zu finden. Dabei hatte ich schon immer den Traum, mir meine Klei-



der selbst nähen zu können, allerdings war ich nie mit einer Nähmaschine in Berührung gekommen und traute mir das nicht zu.

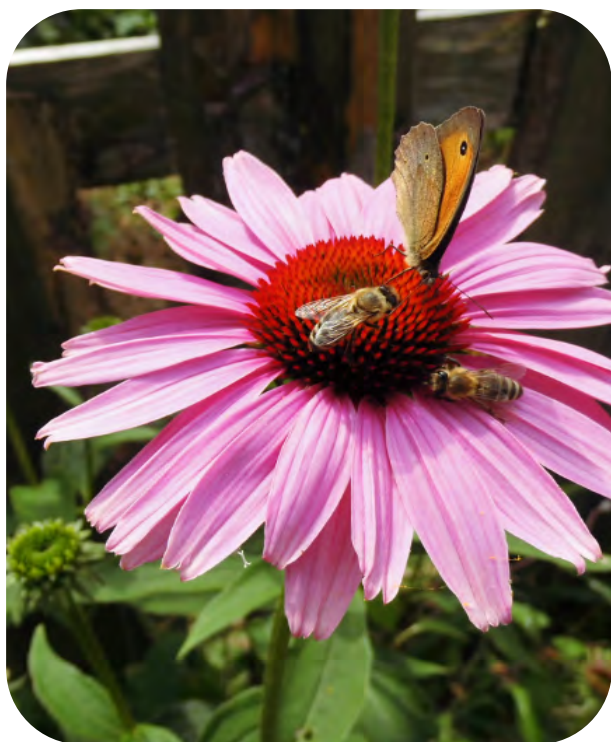
Ich kann mich erinnern, dass ich beim Lesen von Anastasias Beschreibung eines passenden Kleides für eine Frau beim Kennenlernen eines Mannes gedacht habe, dies sei genau eines nach meinem Geschmack. Wer erinnert sich noch? Wohl gemerkt, es handelte sich dabei nicht um ein weites wallendes Leinengewand.

In meiner ersten Zeit auf dem Familienlandsitz rückte das Thema Mode erstmal in den Hintergrund – es gab wahrlich genug anderes zu lernen und zu entdecken – unsere Kleidung musste hier in erster Linie praktisch sein und dreckig werden können. Mein Traum vom Nähen war allerdings die ganze Zeit lebendig, vor allem, da mir ja nun klar wurde, dass es hier um meinen ganz eigenen Ausdruck als Familienlandsitzerin geht. Ich hatte über die Bedeutung des Rockes in der wedschen Kultur gelesen und probierte das aus, muss jedoch sagen, dass ich einen langen Rock auf dem Landsitz recht unpraktisch finde: Beim Arbeiten im Garten breitet sich eine störende Stoffblume um einen herum aus. Sobald man in die Hocke geht, steht der Hund auf dem Saum und beim Weiterlaufen steht man dann ohne Rock da. Beim Spazieren durch eine natürliche Blumenwiese zerren die anhänglichen Vertreter der Flora am Stoff oder man verwickelt sich in Ästen, außerdem wird der weitschwingende Rock schnell zum Krabbeltiertaxi, ganz zu schweigen von Bienen oder Wespen, die sich unter den Stoff verirren und sich ihren Weg dann freistechen müssen. Ich verwarf das also wieder und löste meine eigene Kleidungsfrage mit weiten luftigen Hosen, die unten abgeschlossen waren

oder Leggings und Tunika. Beides nähe ich mir nun seit einigen Jahren tatsächlich selbst, nachdem ich mich mit Hilfe einer Nachbarin und meiner Schwiegermutter ganz langsam an diesen Traum herangetastet habe – und zwar genau so, wie es mir gefällt, völlig unabhängig von der aktuellen Mode oder sonstigen äußeren Ansprüchen. Auch hier war es interessant für mich, meine eigenen Prozesse zu beobachten – mit der Zeit wurde ich beispielsweise feinfühlicher, was die Energien angeht, welche in die Gestaltung meiner Kleidungsstücke mit einfließen. Ich achte mittlerweile darauf, dass ich mich nur noch mit guten Gedanken und lichter Absicht an die Nähmaschine setze und beobachte auch meinen Gedankenfluss während des Nähvorgangs. Genauso verfare ich, wenn ich Kleidungsstücke für andere oder Produkte für den Shop nähe. Was den Stoff angeht, habe ich zudem besondere Vorlieben: Ich verwende sehr gern Materialien, die ich von meiner Familie bekommen habe, beispielsweise aussortierte Hemden meines Vaters oder Laken von meiner Oma. Diese Stoffe, von mir verarbeitet, ergeben für mich das perfekte Kleidungsstück, etwas, das mir wirklich gefällt und passt, in dem meine schöpferische Absicht und die Energie meiner Ahnen steckt. Ich wertschätze meine selbstgenähten Kleider viel mehr, sie werden gehegt und gepflegt und sind mir fast zu heilig zum Anziehen. Ich fühle mich auch heute noch jedes Mal besonders in ihnen, immer noch fasziniert davon, dass ich selbst Schöpferin eines Alltagsgegenstandes bin. Meine Schein-Gläubigkeit (du erinnerst dich? Im letzten Artikel erzählte ich, dass ich wie die meisten Personen aus D/A/CH der Meinung war, dass man für alles einen Schein braucht, um es zu können) habe ich ja mittlerweile hinter mir gelassen. Trotzdem haben Erfahrungen wie die des „Einfach-nähen-Könnens“ noch immer etwas Faszinierendes für mich, denn sie bringen uns ein Stück mehr in unsere Souveränität als göttliche Schöpfer.

So schälte sich im Laufe der Jahre mein ureigenes Familienlandsitzerinnen-So-Sein aus meinen vorgefassten Vorstellungen heraus, wobei Fragen zur Kleidung oder zur Körperpflege natürlich nur zwei Aspekte eines ganzen Büschels sind.

In diesem Sinne ende ich für heute. Wenn du mehr über unser Leben in Ungarn erfahren möchtest, dann schau doch mal vorbei auf unserer Webseite ([www.eibenheim.eu](http://www.eibenheim.eu)) – dort teilen wir im Blog schon viele Erfahrungen mit dir, und falls du darüber hinaus das Gefühl hast, dass bei dir noch Fragen im Raum stehen, zu deren Beantwortung du dir Unterstützung von jemandem mit dem entsprechenden Wissen und der Erfahrung wünschst, dann melde dich gern bei uns! Falls du telegram hast, kannst du auch mal auf unserem Kanal „Eibenheim“ vorbeischauen – dort zeigen wir dir gerade Schritt für Schritt die Entstehung unseres Hauses, welches wir komplett selbst gebaut haben.



**Yella und Christoph**